

Preis für junge Literatur 2010

Wettbewerb des Kuratoriums für Kulturförderung des Kantons Solothurn

Siegertexte

Jugendliche, 1. Preis, 500 Franken

Name: Michelle Meier

Geboren: 27.02.1997

Wohnort: Gretzenbach

Ohne Titel

Schwarz und dunkel stand sie vor mir, die Mauer. Sie liess die Welt traurig und dunkel aussehen, trennte die Welt auf eine grausame Art. Selten sah man fröhliche Menschen. Alle sassen in ihren Häusern und verliessen sie nur, wenn es nötig war. Die Mauer hatte die Kommunikation zwischen den Menschen zerstört.

Mein Leben war von Anfang an schwierig gewesen, aber die Mauer zerstörte mein Leben völlig. Ich war die Älteste von drei Kindern. Meine Schwester Sam war zwei Jahre jünger als ich und mein kleiner Bruder Jay zehn Jahre. Ich hatte schon mit drei auf meine kleine Schwester aufpassen müssen, was meist ganz lustig war. Die Geburt von Jay war dann der Grund, dass meine Eltern sich scheiden liessen. Mein Vater wollte kein drittes Kind, meine Mutter schon. Sie hatte trotzig gesagt, er solle gehen wenn ihm das nicht passe. Genau das tat mein Vater dann auch. Er zog zum Glück nur ans andere Ende des Dorfes, denn ich hatte trotz den Streitereien zwischen meinen Eltern eine enge Verbindung zu ihm. Seit der Scheidung waren nun drei Jahre vergangen, doch in diesen Jahren war sehr viel passiert. Es gab Streit, und das mit schrecklichen Folgen. Die Rot-Weissen brachten den Vorschlag, die Welt zu trennen, durch Grenze die sich über unseren ganzen Planeten erstrecken sollte, und die andere Seite, die Blau-Weissen, nahmen den Vorschlag an. Man begann mit den Bauarbeiten. Die Mauer wuchs viel zu schnell, und leider hatte unser Dorf das Unglückslos gezogen. Die Mauer schlängelte sich genau durch die Mitte unseres Dorfes. Die Grenze trennte mich von meinem

Vater. Man beschloss, den Kontakt zwischen den zwei Seiten zu verbieten. Ein Schock für die ganze Welt. Das schwarze Biest, so nennen wir die Mauer, hat sich in unser Leben gezwängt.

Lustlos surfe ich im Internet. Obwohl ich sonst nie im «Facebook» bin, versuche ich dort etwas Spannendes zu finden. Ich bin schon dabei mich auszuloggen, als ich eine interessante Gruppe sehe. Sie heisst «Das Biest» und hat über eine Million Mitglieder. Ich klicke «der Gruppe beitreten» an. 20 Minuten später bin ich schlauer. Die Gruppe besteht aus Jugendlichen, die unter der Grenze leiden. Als ich die Berichte der anderen Kinder lese, komme ich mir blöd vor, dass ich ein Drama daraus mache von meinem Vater getrennt zu sein. Nji Chii auch China wurde von ihren Eltern und den anderen sieben Geschwistern getrennt, weil sie während den Bauarbeiten im Spital am anderen Ende des Dorfes war. Ohne dass ich sie aufhalten kann, rollen mir die Tränen über die Wangen und tropfen letztlich auf die Tastatur des Computers. Seufzend logge ich mich aus. Doch ich fühle mich besser da ich weiss, dass ich nicht die einzige bin, die so sehr unter der Grenze leidet. Erst als ich mich auslogge wird mir klar, dass diese Gruppe nicht existieren dürfte. Ich schalte den Computer aus. Gerade zur rechten Zeit, denn meine Mutter kommt gerade von der Arbeit nach Hause, und hasst es, wenn ich am Computer bin. Ich gehe in die Küche, nehme den Auflauf von gestern aus dem Kühlschrank und wärme ihm auf. Meine Mutter ist müde und nickt nur wenn wir etwas erzählen. Ich beschliesse die Gelegenheit zu nutzen und ihr von der Gruppe zu erzählen. Wie ich vermutet habe, nickt sie nur; sie hört mir gar nicht zu. Meine Schwester macht grosse Augen und will, dass ich ihr erkläre, wie sie Mitglied werden kann. Während ich und Sam den Abwasch machen, erkläre ich ihr, dass es eine Gruppe im «Facebook» ist. Das reicht ihr nicht. Also starte ich den Computer wieder. Kaum habe ich mich eingeloggt, sehe ich, dass die Gruppe einen Angriff auf das Biest plant. Nach langer Diskussion kommen wir also zum Entschluss, um genau ein Uhr morgens die Grenze mit Farben und allem, was wir finden können, zu beschmieren. Zwar ist dieses Unternehmen gefährlich, aber vielleicht können wir so etwas bewirken. Um fünf vor eins schleichen meine Schwester und ich aus dem Haus. Leider ist die Haustüre verschlossen und wir müssen aus dem Fenster von Jays Zimmer klettern. Unglücklicherweise wecken wir ihn dabei. Wir

versuchen ihn zu beruhigen und beschliessen schliesslich ihn mitzunehmen. Als wir endlich, mit Spraydosen und mit Farbe gefüllten Luftballons bewaffnet, vor der Mauer stehen, schlägt die Uhr Eins. Wir beginnen mit der Schmiererei. Jay wirft begeistert einen Luftballon nach dem anderen an das Biest. Erst nach einiger Zeit bemerke ich, dass noch andere die Mauer beschmieren. Als wir nach einer Stunde erschöpft nach Hause gehen, betrachte ich das Foto, welches ich mit meiner Kamera geschossen habe. Zu Haus schalte ich den Computer an und stelle das Foto auf «Facebook». Am nächsten Morgen sehe ich all die Fotos, welche von verschiedenen Jugendliche auf der ganzen Welt geschossen wurden, Begeistert stürzt Sam in mein Zimmer und sagt, dass in den Nachrichten von dem «schrecklichen Ereignis» berichtet wurde. Diese Nachricht machte auch im «Facebook» schnell die Runde. Prompt wird beschlossen noch einen Angriff zu starten. Diesmal soll man so viel vom Biest zerstören wie möglich ohne dabei jemanden zu verletzen. Morgen um Punkt Mitternacht soll das Ereignis starten. Sam ist begeistert und versucht all die Werkzeuge in unserem Haus in ihre Tasche zu stopfen. Seufzend nehme ich Jay und drücke ihm eine Gabel in die Hand. Wir verlassen das Haus wieder durch Jays Fenster. Am nächsten Morgen schalte ich den Fernseher an, um die 10-Uhr-Nachrichten zu gucken. Kaum läuft der Fernseher an, wird vom «Zerstören der Mauer» berichtet. Dann sagt der Moderator, dass die heutige Jugend zu stark sein und man nichts unternehmen könne. Man versuche das Problem zu lösen, könne es aber nicht versprechen. Vor lauter Freude vergesse ich alles und beginne zu tanzen. Sie versuchen das Problem zu lösen. Kurz darauf bin ich wieder im «Facebook». Jetzt nur nicht aufgeben! Noch niemand hatte eine Idee was man noch tun könnte. Fieberhaft überlege ich. Sam neben mir schubst mich plötzlich vom Computer weg und hämmert wie wild auf den Computertasten herum. Ihr Vorschlag ist, dass wir alle so lange auf der Grenze sitzen bleiben, bis sie verschwindet. Stolz zeigt sie mir die Kommentare. Alle sind begeistert von Sams Idee. Also werden wir ab morgen früh um Drei auf der Mauer rumhocken. Ich packe das Nötigste ein und schreibe meiner Mutter einen Brief, in dem von der Idee steht, und dass sie sich keine Sorgen machen muss. Wir sitzen jetzt schon gut fünf Stunden auf der Grenze. Einige aus meinem Dorf haben sogar Plakate gemacht, auf welchen stand: Wir wollen keine Grenze

mehr! Oder: Wir wollen eine grenzenlose Welt! Am nächsten Morgen beginnt Jay sich zu langweilen. Er ist schon dabei loszubrüllen, als ich einen Mann in weiss-blauer Uniform auf der einen und einen Mann in rot-weisser Uniform auf der anderen Seite der Mauer sehe. Beide halten ein Plakat hoch. Das Geschriebene ist kaum lesbar, aber gute Neuigkeiten muss man nicht leserlich und gross schreiben. Die Welt ist jetzt wieder Eine. Eine grenzenlose, wiedervereinte Welt.